

Ein Beitrag zur Bildungstypologie auf Grund von Wortfamilien einer agglutinierenden und flektierenden Sprache

Eszter Gombocz

»Das Vergleichen einer bestimmten Spracherscheinung mit der »entsprechenden« Erscheinung einer oder mehrerer anderer Sprachen bewirkt, daß Dinge gesehen werden, die ohne ein solches Vergleichen unbenutzt blieben, und andere, bereits irgendwie gesehene, schärfer hervortreten...« (Gauger 1971: 170)

0. Einleitung

In dem vorliegenden Beitrag habe ich mir zum Ziel gesetzt, der Frage nachzugehen, welche systembedingten Schwierigkeiten ungarische Deutschlernende beim Erwerb von deutschen Wortbildungen haben können.

Beim Vergleich der zwei Sprachtypen (agglutinierender und flektierender Typ) möchte ich unter anderem auch die natürliche Morphologie zu Rate ziehen, um allgemeine und sprachspezifische Informationen über Spracherwerbsprozesse zu gewinnen. Da es mir vor allem auf die *Methodik des Vokabellernens* ankommt, werde ich meine theoretischen Feststellungen (vorausgesagte Schwierigkeiten der ungarischen Lernenden beim Erwerb von deutschen Wortbildungen) an dem kontrastiven Vergleich zweier deutscher und zweier ungarischer Wortfamilien konkretisieren, weil ich das Ordnen von Wörtern nach Wortfamilien für eine besonders hilfreiche Methode beim Erwerb der Derivate halte. Dabei dient jedoch die Erarbeitung der ungarischen Wortfamili-

lien ausschließlich als Mittel zum Zweck. Durch die Konfrontation der Wortfamilienstruktur der beiden Sprachen wird nämlich ersichtlich, nach welchem Prinzip die deutschen Wortfamilien für ungarische Muttersprachler ausgewählt bzw. bearbeitet werden müssen und ob überhaupt das ungarische Wortbildungssystem bei der Aneignung des deutschen eine Hilfe leisten kann.

1. Der agglutinierende und der flektierende Sprachtyp (das Ungarische und das Deutsche)

Das Ungarische gehört dem agglutinierenden Sprachtyp an, das heißt die einzelnen Derivations- und Flexionsmorpheme werden der Reihe nach an den Wortstamm angegliedert (lat. *agglutinare* »anleimen«).

Das Deutsche hingegen gehört zum flektierenden-fusionellen Typ. Die Morpheme werden nicht getrennt aneinandergereiht, sondern verschmelzen miteinander. Die Morphemgrenzen sind also nicht so leicht zu erkennen wie im Ungarischen, folglich läßt sich die Bedeutung eines Wortes nicht einfach aus seinen einzelnen Morphemen rekonstruieren. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß keine Sprache einem reinen Sprachtyp zugeordnet werden kann. So wird das Deutsche zwar zum fusionellen Sprachtyp gerechnet, bei der Wortbildungsmorphologie bevorzugt es jedoch

eine deutlich ausgeprägte agglutinative Technik. Das Deutsche kommt demnach auf dem Gebiet der Wortbildungsmorphologie dem Ungarischen nahe. Die Auswirkung dieser Tatsache verstärkt sich noch folgendermaßen:

»Rein agglutinative Wortbildungsregeln (Technik I) [z. B.: *Trink-er, Wachs-tum*] sind in den meisten Sprachen produktiver als fusionelle (Technik II) [z. B.: *Fluß – flüss-ig*, wo neben Affigierung auch die interne Modifizierung: u>ü eine Rolle spielt], vgl. folgende Skalen (p = produktiv, s = semiproduktiv, u = unproduktiv; arabische Zahlen = Zahl der Wortbildungsregeln).

Häufigkeit mehr oder weniger diagrammatischer Wortbildungsregeln:

<i>Techniken:</i>		<i>I</i>	<i>II</i>
Deutsch:	p s u	22 57 2	16 8 3
Russisch:	p s u	59 37 27	18 11 7
Ungarisch:	p s u	27 19 20	6 3 2
usw.«			

(Dressler 1982: 75)

Wie kann es erklärt werden, daß Sprachen des fusionellen Typs zwar eine fusionelle Flexionsmorphologie haben, gleichzeitig aber über eine viel stärkere agglutinative Wortbildungsmorphologie verfügen?

»Die Erschwerung der Morphemerkennung durch Transparenzstörungen der Flexionsregeln wird durch die beträchtliche syntaktische Redundanz (z. B. Kongruenz) kompensiert. Nichttransparenz der Wortbildung kann aber nur schlecht durch syntaktische Redundanz kompensiert werden.« (Dressler 1982: 81)

Obwohl in der deutschen Wortbildung die agglutinative Technik ausschlagge-

bend ist, gibt es auch weniger durchsichtige Techniken: z. B. Affigierung und interne Modifikation (*Tat, Täter*); interne Modifikation (*Stiege* zu *steigen*; *Gabe* zu *geben*) usw.

Im folgenden versuche ich die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Sprachen auf Grund der natürlichen Morphologie aufzudecken.

2. Die natürliche Morphologie

Den Vertretern der natürlichen Morphologie nach kann derjenige Zeichentyp als natürlich bezeichnet werden, in dem eine natürliche Beziehung zwischen Signans und Signatum besteht.

Singular ist zum Beispiel unmarkiert [merkmallos, z. B.: *Bach*], also natürlich, Plural jedoch semantisch markiert [merkmalhaltig, z. B.: *Bäche*], also unnatürlich (vgl. Seifert 1985: 24). Unmarkierte, natürliche Einheiten werden beim Erlernen einer Sprache früher erworben als unnatürliche. Die natürliche Erwerbsreihenfolge ist folgende:

1. Simplizia
2. Komposita
3. Derivationsformen.

Untersuchungen beim Spracherwerb von Kindern haben auch bewiesen, daß zum Beispiel statt Komposita häufig Simplizia gebildet werden (z. B.: statt *Apfelbaum* sagten mehrere Kinder *Baum*). Weiterhin stellte Peltzer-Karpf bei den Derivationsformen fest, daß Affixe einfacher zu erwerben sind als Formen mit interner Modifikation (Ablaut, Umlaut) (vgl. Peltzer-Karpf 1994: 110–113).

Diese These kann durch die von der natürlichen Morphologie aufgestellten sogenannten Natürlichkeitsskalen der Flexions- und Derivationstechniken untermauert werden. Am Kopf der Skala steht die natürlichste Technik; ganz unten die Technik, die die geringste Natürlichkeit aufweist. Im folgenden wird die fünfstellige Natürlichkeitsskala von

Dressler (1982) mit eigenen Beispielen ergänzt:

Technik I:

Die Technik der agglutinativen Affigierung (Suffixe, Präfixe), z. B. *Bereit-schaft*, *ein-schlafen*; *el-alszik* ›einschlafen, ver-schlafen‹, *kér-és* ›Bitte‹

Die einzelnen Konstituenten können einfach abgeleitet werden, eine UK-Analyse (UK = unmittelbare Konstituente) ist also durchaus möglich.

Dadurch, daß diese Technik einen hohen Grad an Diagrammatizität aufweist (= leicht überblickbar ist), kann man solche Konstruktionen schneller erwerben als weniger natürliche Konstituenten (Peltzer-Karpf 1994: 115). Auch bei aphatischen Störungen sind diese Techniken stabiler und gegen diachronen Wandel innerhalb eines Sprachsystems resistenter (vgl. Seifert 1985: 28).

Technik II:

Die Technik der Affigierung und Modifizierung (= eine fusionelle Technik) ist bereits weniger diagrammatisch als die obige Technik:

Narr – *närr-isch*,
trinken – *be-trunk-en*,
graben – *Be-gräb-nis*;
nő – *ki-nőv-és*: ›wachsen – Auswuchs‹,
feksz-ik – *fekv-és*: ›liegen – Lage‹,
isz-ik – *iv-ászat*: ›trinken – Trinkerei‹
tűz – *tűz-es*: ›Feuer – feurig‹
hó – *hav-as*: ›Schnee – schneebedeckt‹

Technik III:

Die Technik der internen Modifizierung wie Ablaut und Umlaut ist noch weniger diagrammatisch:

binden – *Band*
gehen – *Gang*
fliegen – *Flug*

Die UK-Struktur ist hier besonders schwer zu erkennen und zu erwerben.

Technik IV:

Die Konversion weist keine Diagrammatizität auf:

das Fenster – *die Fenster*,
spielen – *das Spielen*,
gut – *das Gut*;
iszákos: ›trinksüchtig‹ und ›der Trinker‹
bolond: ›närrisch‹ und ›der Narr‹

Technik V:

Die Subtraktion ist eine weitaus antidia-grammatische Technik, eine UK-Analyse wäre also problematisch. z. B.:

Schau aus *schauen*,
taps aus *tapsol*: ›Klatsch‹ aus ›klatschen‹

Beim Vergleich der hier aufgeführten deutschen und ungarischen Beispiele kann festgestellt werden, daß im Ungarischen mit einer Ausnahme alle Techniken existieren. Technik I, die natürlichste unter allen anderen, ist im Ungarischen, wie früher bereits erwähnt, besonders stark vertreten. Technik II, die Affigierung und interne Modifizierung verwirklicht sich in den beiden Sprachen nur scheinbar auf dieselbe Weise. Bei den deutschen Wortbildungen geht es um Affigierung und Ablaut bzw. Umlaut (z. B.: *trinken- be-trunken* i>u, *graben – Be-gräb-nis* a>ä), bei den ungarischen Beispielen können »nur« verschiedene Nominal- und Verbalstämme (siehe oben Technik II und unter Kapitel 3) registriert werden. Technik III, die interne Modifizierung ohne synchronisch erkennbare Affigierung, fehlt im Ungarischen, weil in dieser Sprache wie gesagt weder mit Umlaut noch mit Ablaut Wörter gebildet werden können. Die verschiedenen Stämme wie z. B.: *iv* aus *ivászat* oder *i* aus *ital* können im Gegensatz zu deutschen Ablautformen wie z. B.: *Trieb* oder *Trank* nie als freie Morpheme vorkommen. Da also der Ablaut in der deutschen Sprache nicht nur als Mittel der Formenbildung des Verbs, sondern auch als Mittel der Wortbildung häufig auftritt (durch starke Verben werden ja die lebenswichtig-

sten Vorgänge ausgedrückt), können deutschlernende Ungarn auf besondere Schwierigkeiten beim Erwerb der aus Ablautformen der starken Verben entstandenen Bildungen stoßen.

2.1 Technik III: ein spezifischer Fall der Vokalalternation im Deutschen

Einen spezifischen Fall bilden die maskulinen Kurzbildungen (neben einigen Feminina und Neutra) (Technik III), weil der Ablaut gerade bei diesen die größte Rolle spielt (vgl. Wellmann 1975: 41). Alle Beispiele der Vokalalternation, die im weiteren aufgezählt werden, zeigen eine reine fusionselle, also wenig diagrammatische Technik:

a) i-Ablaut:

Griff, Pfiß, Schnitt, Biß, Strich, Kniff
nach den Stammformen [ai]:[i]:[i] z. B.:
pfeifen
Trieb, Schieb nach dem Schema
[ai]:[i]:[i] z. B.: *treiben*

b) a-Ablaut:

Band, Trank, Klang, Drang, Stand
nach den Stammformen [i]:[a]:[u] z. B.:
binden
[e]:[a]:[a] z. B.: *stehen*

c) o-Ablaut:

Sproß, Sog, Frost und das *Schloß*, das
Gebot
nach den Stammformen [i]:[o]:[o] z. B.:
sproießen
[i]:[o]:[o] z. B.: *frieren*

d) u-Ablaut:

Bund, Fund, Schwund, Schwung, Sprung, Trunk
nach den Stammformen [i]:[a]:[u] z. B.:
finden
(in Anlehnung an: Wellmann 1975: 43–45)

In allen erwähnten Fällen ist das Substantiv mit einer Form des Verbalparadigmas identisch: *der Griff – griff; der Sprung – gesprung-en*, usw. Folglich können diese Formen auch von Nichtmuttersprachlern, die in der Regel über keine histori-

schen Kenntnisse verfügen, als einander verwandt empfunden werden, wenn die Lernenden auf solche Zusammenhänge aufmerksam gemacht werden.

Etwas komplizierter ist es bei den folgenden Substantiven:

Wurf, Genuß, Guß, Fluß, Schuß, Schwur, Zug, (die) Flucht u. a. nach den Stammformen: [e]/[e:] oder [i:] oder [ö:] im Präsens, [o]/[o:] im Präteritum. Diese Substantive haben nämlich im Paradigma der jeweiligen Verben nicht mehr ihre einstigen homonymen Entsprechungen. Die alte Präteritum Pluralform: *wurfun, fluhun*, usw. ist durch Formausgleich (Terminus stammt von Erben 1993: 28) beseitigt, z. B.: *werfen, warf, warfen, <*wurfen,> geworfen*.

Wurzel erklärt die obigen Nominalisierungen mit u-Formen aus synchroner Sicht, indem er eine Zwischenstufe *u* ansetzt, und spricht über eine spätere Vokalsenkung *u>o* (vgl. Wurzel 1970: 70–71).

2.2 Die Konsonantenalternation im Deutschen

Die oben behandelte interne Vokalalternation wird bei den Ableitungsformen aus starken Verben relativ häufig durch eine Konsonantenalternation begleitet.

In den folgenden Fällen kann der Wechsel der Konsonanten von Muttersprachlern meistens auch heute noch festgestellt werden, Nichtmuttersprachlern sollen jedoch diese Zusammenhänge bewußt gemacht werden.

a) d-t:	<i>schneiden – Schnitt</i>	} Vernersches Gesetz (Grammatischer Wechsel)
h-g:	<i>ziehen – Zug</i>	
r-s:	<i>frieren – Frost</i>	
b-f:	<i>heben – Hefe</i>	

b) Ableitungen auf Suffix -t aus Verben mit Stammauslaut

»-b«:	<i>geben – Gift</i>
	<i>schreiben – Schrift</i>
	<i>treiben – Trift</i>

»-g«: *schlagen* – *Schlacht*
tragen – *Tracht*
 »-nk«: *denken* – *Gedächtnis*
 »-ck«: *wecken* – *Wacht*
 »-d«: *laden* – *Last*
 (vgl. Wellmann 1975: 46)
 mit Stammauslaut »-m« erscheint vor
 ableitendem »-t« ein »f«, »-m« wird zu
 »-n«:

kommen – *Ankunft, Zukunft*
vernehmen – *Vernunft*

zwischen »-n« und »-t« tritt oft »-s«
 ein:

brennen – *Brunst*
können – *Kunst, usw.*

(vgl. Schmidt 1968: 184, § 130)

2.3 Polifunktionalität der deutschen Morpheme

Eine weitere Schwierigkeit kann die Polifunktionalität der deutschen Bildungsmorpheme bereiten. Das Suffix »-er« kann zum Beispiel die folgenden Bedeutungen haben (in Anlehnung an Schott 1984: 40–41 und Fleischer 1974: 137–144):

1. Nomen agentis (Personenbezeichnungen) z. B.: *der Turner, der Läufer, der Maler*;
2. Nomen instrumenti (Gerätebezeichnung) z. B.: *der Kühler, der Staubsauger; der Empfänger(!), der Zähler(!), der Rechner(!)*. Die letzteren können auch auf Personen bezogen werden, sind also kontextabhängig. Fleischer ordnet auch die Bezeichnungen von Tieren und Pflanzen hier ein: z. B.: *der Grashüpfer, der Dickhäuter*;
3. Vorgangs- oder Geschehensbezeichnungen (grammatisches Abstraktum), z. B.: *der Seufzer*;

4. Kennzeichnung als Objekt einer Handlung, z. B.: *der Aufkleber*;

5. Denominale Ableitungen

a) Bezeichnung für Teile eines Schiffes, Wagens z. B.: *der Fünfsitzer*

b) Ableitungen fremder Herkunft z. B.: *der Musiker*

c) Kennzeichnung als Mitglied einer Gruppe, z. B.: *der Eigentümer, der Gesellschafter*

d) Bewohnerbezeichnungen, z. B.: *der Österreicher*;

6. Derivate von Numeralia, z. B.: *der Hunderter, ›Hundertmarkschein‹*.

Für die ungarische Sprache ist dagegen die Polifunktionalität der Morpheme nicht typisch. Zwar gibt es Morpheme, die zwei verschiedene Funktionen haben können, doch jedes Morphem kann nur eine Funktion auf einmal erfüllen, was die semantische Transparenz in großem Maße erhöht. So kann z. B. das Zeichen -t/-tt zwei verschiedene Funktionen haben, die aber nie verwechselt werden können:

a) die eine Funktion bezeichnet die 3. Person Singular des Präteritums des Indikativs der subjektiven Konjugation, z. B.: *Jó tanácsot adott*. ›Sie hat mir einen guten Rat gegeben.‹ <*guten Rat gab-er>¹

b) *az adott szó* ›das gegebene Wort‹

Die Lautgestalt der Wörter ist also in beiden Fällen dieselbe.

2.4 Zwischenbilanz

Die für den fusionellen Sprachbau so typischen Erscheinungen wie Vokalalternation (Umlaut und Ablaut), teilweise auch Konsonantalternation, die Polifunktionalität der deutschen Morpheme stellen also für die ungarischen Lernenden, die

1 Die Wort-für-Wort-Übersetzungen, die einem recht fremd vorkommen mögen, ermöglichen auch für Deutsche, die Struktur der ungarischen Wortbildungen verständlich zu machen.

eine recht große Natürlichkeit gewohnt sind, ein großes Problem dar. Die verringerte semantische Transparenz führt dazu, daß mehr ganze Wörter bzw. Bedeutungen zu speichern sind. Deshalb haben alle Wege, die Beziehungen zwischen den deutschen Wörtern stiften, positive Auswirkungen für den Wortschatzerwerb von ungarischen Lernenden. Eine solche Möglichkeit bietet sich unter anderem auch durch die sinnvolle Ordnung nach Wortfamilien. Diese können nämlich den oben genannten Schwierigkeiten wesentlich abhelfen, sie haben ja den großen Vorteil, daß innerhalb von ihnen die einzelnen Wörter, die einen hohen, weniger hohen oder niedrigen Grad an Diagrammatizität aufweisen, *zusammen* erscheinen. Das Wort, das einen hohen Grad an Diagrammatizität hat, erleichtert die Erschließung und auch das Memorieren des anderen, das weniger diagrammatisch ist. Das Wort *Gedächtnis* kommt ja hier zum Beispiel nicht getrennt von dem Wort *gedenken* vor, *Trunk* bildet mit *trunken*, *Trunkenbold*, *Trunksucht*, *trunksüchtig* eine Teilfamilie innerhalb der Wortfamilie *trinken* usw., wodurch die semantische Transparenz wesentlich gefördert werden kann.

3. Die deverbale Wortbildung im Ungarischen: die unregelmäßigen Verben

Die meisten Verben im Ungarischen sind einstämmig. Es gibt aber eine Gruppe der sog. unregelmäßigen Verben, die hinsichtlich der Strukturierung der deutschen und ungarischen Wortfamilien eine gewisse Rolle spielen können. Im Ungarischen gibt es, wie bereits gesagt, praktisch keine Vokalalternation. Bei den Verben mit Vokaldehnung ist der Vokalwechsel auf Kosten der langen Vokale im Aussterben begriffen, z. B.: *ad* – *ád*: ›geben‹- <*›geben‹ (vgl. Szent-Iványi 1964: 97). Das Wort *ád* klingt in der ungarischen Gegenwartssprache veralternd/literarisch.

Die v-Stämme

Eine besondere Gruppe bilden unter den unregelmäßigen Verben die sog. v-stämmigen Verben, die in 3 Gruppen untergliedert werden können:

a) Die erste Untergruppe bilden die v- und Vokalstämme.

z. B.:

nôni: ›wachsen‹ = Vokalstamm

növök: <*›wachse-ich‹ = v-Stamm

deverbale Substantivbildungen:

felnôtt: ›der Erwachsene‹

kinövés: ›der Auswuchs‹

weitere Beispiele: *lô*: ›schießen‹, *fô*: ›kochen‹, *szô*: ›weben‹, usw.

b) Die zweite Gruppe bilden die v/sz/Ø-Stämme:

z. B.:

szik: <*›trinkt-er‹ = sz-Stamm

ivott: <*›getrunken-hat-er‹ = v-Stamm

ihat <*›trinken-kann-er‹ = Ø-Stamm

weitere Beispiele: *lesz*: ›werden‹, *tesz*: ›tun‹, *visz*: ›tragen‹, usw.

c) Die dritte Gruppe bilden die v/sz/d/Ø oder z-Stämme

z. B.:

alszik: <*›schläft-er‹

elaludt: <*›eingeschlafen-ist-er‹

alvó: ›schlafend‹

alhat <*›schlafen-kann-er‹

oder:

igyekszik: <*›bemüht-sich-er‹

igyekvô: <*›bemühend‹

igyekzett: <*›bemüht-hat-er-sich‹

igyekzet: ›die Bemühung‹ = deverbales Substantiv

Die verschiedenen Verbalstämme dienen also abwechselnd als Ausgangsbasis für die Ableitung. Das Bildungssuffix des Präsenspartizips -ô/ó tritt immer an den v-Stamm. Z. B.: *növô*: ›wachsend‹, ›der Wachsende‹, *ivó*: ›trinkend, der Trinkende‹. Beim letzteren Beispiel sieht man, daß das Verbaladjektiv oft als Substantiv vorkommt. Das Perfektpartizip *felvágott* bedeutet: ›aufgeschnitten‹ und ›der Aufschnitt‹. Das Futurpartizip *jövendô* heißt

Deutsch: »zu kommend, Zukunft« (vgl. Szent-Iványi 1964: 108–109).

Das Zeichen des Präteritums des Indikativs -*tt*, des Konditionals -*na/ne*, -*ná/né* und des Adhortativs -*j* tritt immer an den Vokalstamm:

szôttem: [**gewebt-habe-ich*],
szônék: <**weben-würde-ich*>,
szôjek: <**weben-soll-ich*>
 (vgl. Szent-Iványi 1964: 89).

Der *sz*-Stamm kommt nur im Präsens des Indikativs vor:

alszom: <**schlafe-ich*>, usw.

Die Präteritumform wird bei diesen Verben aus den *z*- oder *d*-Stämmen gebildet:

aludtam: <**geschlafen-habe-ich*>,
igyekeztem: <**bemüht-habe-ich-mich*>.

Die Bildungssuffixe können aber, wie beim Stamm \emptyset bereits angedeutet, auch an Wortwurzeln herantreten, die selbstständig als Wort nicht verwendet werden. Zum Beispiel: *i-tal*, *i-hat*, *é-tel*, *al-hat*, usw. Statt Wortwurzel »eines meines Erachtens der Terminus «unikales Morphem« (Fleischer 1974: 39–40) hier besser angebracht, weil diese Elemente wie *i-*, *al-* zwar in Kombination mit verschiedenen Morphemen in der gleichen Bedeutung wiederkehren, sie können aber nie allein, als freies Morphem stehen.

Die ungarischen *v*-Stämme ähneln also noch am meisten den Ablautformen der deutschen Sprache, obwohl es im Ungarischen nur zu einer Konsonantenalternation, nie aber zum Basisablaut kommen kann:

im Ungarischen	im Deutschen
<i>fekszik</i>	<i>liegen</i>
<i>feksz-</i>	<i>lieg-</i>
<i>fekv-</i>	<i>lag-</i>
<i>feküd-</i>	<i>ge-leg-</i>
<i>feküsz-</i>	

Die einzelnen Verbalstämme unterscheiden sich im Ungarischen in einem Konso-

nanten, im Deutschen im Vokal (Basisab-laut, Basisumlaut).

Wenn man also durch die parallele Zusammenstellung einer deutschen und ungarischen Wortfamilie eine genauere Einsicht in die Struktur der beiden Sprachen gewinnen möchte, muß man die Teilfamilien in der einen Sprache nach den Ablautvarianten, in der anderen nach den verschiedenen ungarischen Verbalstämmen der unregelmäßigen Verben aufbauen.

4. Kontrastiver Vergleich am Beispiel zweier deutscher und ungarischer Wortfamilien: NEVET, LACHEN, ISZIK, TRINKEN. (Siehe Anhang 1, 2, 3, 4)

4.1 Die Struktur der Wortfamilien

Die Struktur der deutschen Wortfamilie TRINKEN (Anhang 4) sieht folgendermaßen aus:

Erstens werden diejenigen Bildungen aufgezählt, die aus der Infinitivform *trinken* entstanden sind (z. B.: *trinkbar*, *Trinklied*). Zweitens kommen die Ableitungen aus den ablautenden Formen:

trank (z. B.: *Opfertrank*)/
trunk (z. B.: *Trunksucht*)/
tränk (z. B.: *Tränke*) in voneinander getrennten Teilfamilien vor.

Erst danach folgen die Präfixbildungen, zuerst mit ihren Formen ohne, dann mit Ablaut: z. B.: *sich betrinken*, *betrunken*, *Betrunkene*, *Betrunkenheit*, usw.

Bei der Bearbeitung der ungarischen Wortfamilie: ISZIK (Anhang 3) konnte die Struktur der deutschen Wortfamilie nicht vollkommen übernommen werden. Zwar werden auch im Ungarischen zuerst die aus der lexikalischen Form (Singular 3. Person des Präsens Indikativ): *iszik* entstandenen Bildungen erwähnt (z. B.: *iszákos*) und danach die Wörter, die aus den verschiedenen Wortstämmen abgeleitet worden sind (z. B.: *i-hat/ i-tal*, *i-tat/ iv-ás*, *iv-ó*).

Im Ungarischen konnten aber die Präfixbildungen nur mit in die Teilfamilien aufgenommen werden. Während nämlich im Deutschen eine ganze Menge von Substantiven mit Präfixen (auch mit Ablaut) gebildet werden, spielen Präfixe im Ungarischen nur bei der Verbalbildung eine wesentliche Rolle.

Im Deutschen gibt es zum Beispiel die folgenden Bildungen aus dem Verb *sich betrinken*:

<i>sich betrinken</i>	= <i>leissza magát</i>
<i>betrunken</i>	<*leivott>
<i>Betrunkene</i>	<*a leivott>
<i>Betrunkenheit</i>	<*leivottság>

Im Ungarischen fehlen also die parallelen Bildungsformen.

Das läßt sich dadurch erklären, daß die Verbalpräfixe erst relativ spät entstanden sind, als die Suffixe bereits eine produktive Rolle gespielt haben.

Ein weiterer Unterschied ist an den Suffixen der beiden Wortfamilien abzulesen. Im Deutschen können die verschiedenen Suffixe im Prinzip an die einzelnen Ablautformen treten. Z. B.: *tunlich* und *tütlich*, *tätig*; *schließlich* und **schloßlich*, wobei letzteres auch möglich wäre, ist jedoch nicht gebräuchlich.

Im Ungarischen können aber die einzelnen Suffixe nur an bestimmte Verbalstämme treten (siehe unter 3.). Zum Beispiel *i-hat* ist eine mögliche Bildung, **iv-hat* würde aber die Euphonie des Wortes verletzen.

Vergleichen wir nun all die untersuchten Wortfamilien miteinander, so stellt es sich heraus, daß der Grad der Kompliziertheit ihrer Strukturen ganz verschieden ist. Der einfachste Aufbau läßt sich bei der ungarischen Wortfamilie NEVET (siehe Anhang 1) feststellen. Dieses Verb ist, wie die meisten ungarischen Verben, einstämmig. Beinahe alle unpräfigierten Bildungen aus diesem Verb stehen deshalb sogar in den alphabetisch aufgebauten

Wörterbüchern nacheinander. Über eine ähnliche, unkomplizierte Struktur verfügen die Wortfamilien aus deutschen schwachen Verben ohne Umlaut (z. B.: *spielen*). Beide Verben bilden also in traditionellen Wörterbüchern fast automatisch Wortfamilien.

Feiner gegliedert sind bereits Wortfamilien aus deutschen schwachen Verben mit Umlaut bzw. mit Rückumlaut (siehe unter 4.2), wie zum Beispiel beim Verb LACHEN (siehe Anhang 2), wo die einzelnen Bildungen in zwei Teilfamilien eingeordnet werden konnten: *lach-* und *läch-*. Einen noch komplizierteren Aufbau können wir bei den ungarischen unregelmäßigen Verben, wie zum Beispiel beim Verb ISZIK (siehe Anhang 3) erkennen. (Die Erarbeitung solcher ungarischen Wortfamilien wäre für ungarischlernende Deutsche recht fruchtbar.)

Die komplizierteste Struktur hat die Wortfamilie TRINKEN (siehe Anhang 4). In einem alphabetisch geordneten Wörterbuch stünden die Bildungen aus diesem ablautenden Verb weit auseinander; so ist es aus lern-pädagogischer Sicht besonders wichtig, diese unter einer Wortfamilie sinnvoll gegliedert aufzunehmen, zumal diese Art von Wortbildung (Ablaut) für ungarische Deutschlernende fremd ist.

4.2 Wortauswahl

Bei der Auswahl der Wortfamilien habe ich mich sowohl bei der kontrastiven Darstellung als auch bei der Bearbeitung der weiteren deutschen Wortfamilien danach gerichtet, welche Bildungen den ungarischen Deutschlernenden besondere Schwierigkeiten bereiten können. So habe ich mich bewußt für die starken Verben entschieden, weil die meisten Probleme, wie oben erwähnt, bei dem Ableitungen aus diesen Verben entstehen. Aus diesem Grunde verzichte ich auf die Einbeziehung der schwachen Verben, es sei denn,

es geht um schwache Verben mit Wechsel des Stammvokals, und zwar um Verben mit Umlaut. Das sind die ehemaligen langsilbigen *jan-* Verben, die nur ihre Präsensform mit Umlaut, ihre Präteritumform jedoch ohne Umlaut bilden. Man bezeichnet diese Verben mit verhindertem Umlaut nach Jakob Grimm als Verben mit Rückumlaut (vgl. *Geschichte der deutschen Sprache*: 247–248), z. B.:

sterken – *starcte*, *gesterket/gestarct*;
hengen, *senden*, *trenken*, *wenden*, *setzen*,
usw.

Besonders aufschlußreich ist das faktitive Verb *setzen* zu *sitzen*. Dieses Verb stammt aus dem ahd. *setzen* – *sazta* (wie ahd. *senten* – *santa*). Während aber der Unterschied des Stammvokals bei *senden* – *sandte* auch im Neuhochdeutschen fortbesteht, gilt das für das Verb *setzen* – *setzte* nicht mehr. An den Formen: *der Satz*, *der Aufsatz*, *der Einsatz*, *der Zusatz*, usw. läßt sich jedoch die althochdeutsche Form *sazta* noch ablesen (vgl. Eggers 1991: 83). Auf diesen Zusammenhang möchte ich also die ungarischen Lernenden unbedingt aufmerksam machen, sonst wären die Substantive mit Vokalwechsel (sog. verhinderter Umlaut) für die heutigen Sprachteilhaber nicht zu verstehen. So wird neben *trinken*, *liegen*, *sitzen* auch ihr faktitives Paar: *tränken*, *legen*, *setzen* mit aufgenommen. Genauso gehören im Ungarischen das Verb: *iszik* ›trinken‹ und *itat* ›tränken‹ zu derselben Wortfamilie.

Die Zahl der Komposita wurde stark reduziert, sie entstehen ja in der heutigen Sprache täglich. Aufgenommen wurden vor allem häufige, bzw. solche Zusammensetzungen, bei denen durch die Komponenten nicht auf die Bedeutung des Kompositums zu schließen ist, z. B.: *das Trinkei*: ›nyers tojás‹.

Bemerkenswert ist es, daß den deutschen Zusammensetzungen im Ungarischen öfters entweder Ableitungen oder Syntag-

men entsprechen. Während sich also die deutsche Sprache auf diesem Gebiet einer besonders natürlichen, also transparenten Technik bedient (aus den Komponenten läßt sich in der Regel auf die Gesamtbedeutung schließen), drückt die ungarische Sprache dieselbe Bedeutung mit weniger diagrammatischen Techniken aus, z. B.:

die Trinksucht: ›iszákosság‹
<*Trinkigkeit>,

trinkfest: ›bírja az italt‹
<*verträgt-er das
Getränk>,

die Kinderzulage: ›családi pótlék‹
<*familiäre Zulage>.

»Untersuchungen im Bereich anderer Bildungsmorpheme zeigen, daß im Vergleich zum Deutschen auch in der ungarischen Gegenwartssprache bei der Erweiterung des Wortbestandes der Ableitung eine größere Rolle zukommt als beispielsweise der Zusammensetzung.« (Ruzsiczky 1980: 138)

Durch einige schwieriger nachvollziehbare diachrone Informationen möchte ich der Gefahr eines trügerischen Ableitungsmechanismus entgehen. So füge ich an manchen Stellen (der Idee von A. Pinloche folgend) mit einem Winkelpfeil ↙ nur noch diachron anschließbare Wörter hinzu, z. B.: *lächeln* innerhalb der Wortfamilie *lachen*.

4.3 Die Bedeutungsbeschreibungen der Wortfamilien

Da es bei den Wortfamilien vor allem auf das didaktische Prinzip ankommt, wird auf die lexikalische Feingliederung der Wörter nicht eingegangen. Das Ziel ist ja, die Struktur der Wortfamilien durchschaubar zu machen. Die ungarischen Bedeutungsbeschreibungen werden vor allem aus: *A magyar nyelv értelmező szótára* [Ungarisches Bedeutungswörterbuch], 1–7, Akadémiai Verlag, Budapest 1966; und Halász Előd: *Deutsch-Ungarisches Wörterbuch*, 1–2, 3. Auflage, Akadémiai Verlag, Budapest 1970 übernommen. Bei stritti-

gen Fällen wurden auch einsprachige Wörterbücher zu Rate gezogen wie *Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, 5. Aufl. 1997. Die Bedeutungsangaben wurden oft durch Beispielsätze bzw. durch typische Verbindungen ergänzt.

5. Schlußfolgerungen, Ausblick

Aus der kontrastiven Untersuchung der ungarischen und der deutschen Wortfamilien lassen sich einige Hypothesen bzw. Konsequenzen bezüglich des Erwerbs der Fremdsprache Deutsch ableiten.

Für das Ungarische ist ein relativ klarer Aufbau typisch, die Ableitungsstruktur der Wörter läßt sich also recht einfach analysieren. Hat der Sprachteilhaber die Morphemgrenzen festgestellt, kann er die einzelnen Morpheme leicht kombinieren, analog verwenden. Der Hang zum Etymologisieren ist also bei ungarischen Lernenden systembedingt:

»Offenbar stehen nun agglutinierende Sprachen, deren Formensystem sich durch einen klaren, leicht zu analysierenden Aufbau auszeichnet, mit einem viel lebhafteren

etymologischen Bedürfnisse in Wechselwirkung: jene Durchsichtigkeit des Formenwesens entfließt diesem Bedürfnisse, erhält es aber gleichzeitig auch lebendig.« (Gabelentz 1969: 403)

Das von mir konzipierte Deutsch-Ungarische Wortfamilienwörterbuch für deutschlernende Ungarn versucht also, dieses systembedingten Bedürfnis zu nutzen, indem es durch die Ordnung der Wörter nach Wortfamilien und innerhalb dieser wiederum nach Teilfamilien die Semantisierung der Wörter erleichtert. Durch die ständige Wiederkehr der Artikelstruktur wird zugleich das Einprägen von schwierigeren Bildungen erleichtert. Andererseits fördern die Wortfamilien mit genau durchdachten Ordnungsprinzipien auch die Einstellung auf Sprachen eines anderen Sprachtyps, hier auf das Deutsche, was, wie bereits erörtert, bei den deutschen Wortbildungen aus starken Verben besonders nutzbringend ist. Durch die Erhöhung der semantischen Transparenz kann die kontrastive Grammatik der Didaktik, mittelbar aber auch der Interferenzforschung, dienen.

Anhang 1

NEVET		
nevet	lachen	
agyonneveti magát	sich totlachen	
elneveti magát	in Lachen ausbrechen	
fölnevet	aufflachen	
kinevet	jdn auslachen, verlachen	
összenevet	einander zulachen	
ránevet	jdn anlachen, jdm zul.	
nevetés	s Lachen, s Gelächter, r Lacher	
nevetgél	kichern	
nevethetnék	e Lachlust	
nevetnivaló	das ist zum Lachen	
nevetô	1. lachend 2. r Lacher	

NEVET		
nevetôgödör	s Grübchen, -s, -	
nevetôgörcs	-r Lachkrampf	
nevetôkedv	e Lachlust	
nevetôs	lachlustig	
nevetség	s Gelächter	
nevetséges	lächerlich	
nevetségesség	e Lächerlichkeit	
nevettében	vor Lachen	die Leute platzten vor Lachen
nevettet	zum Lachen bringen	
nevettetô	zum lachen reizend	
kinevetteti magát	sich lächerlich machen	
megnevettet	zum Lachen bringen	
nevettetô		

Anhang 2

LACHEN		
lachen , te, h.a [Vi] schwaches V	nevet, kacag	
e Lache, -n	nevetés, kacaj	eine hämische Lache aufschlagen
s Lachen	nevetés, kacagás	
r Lacher, -s, -	1. nevetô 2. nevetés, kacaj	
lachhaft	nevetséges	
e Lachhaftigkeit	nevetségesség	
r Lachkrampf	nevetôgörcs	einen L. haben
e Lachlust	nevethetnék	
lachlustig	nevetôs (kedvû)	
lächerlich	nevetséges	
lächerlicherweise	nevetséges módon	
e Lächerlichkeit	nevetségesség	
s Gelächter, -s, -	1. nevetés, kacagás 2. nevetség	in ein G. ausbrechen zum G. machen, werden
lächeln [Vi] \rightarrow	mosolyog	
s Lächeln	mosoly	= jdm zulächeln
anlächeln [Vtr]		
belächeln [Vtr]	megmosolyog vkit	
zulächeln [Vi]	rámosolyog vkire	jdm aufmunternd z.

LACHEN		
anlachen [Vtr]	1. ránevet vkire 2. kikezd vkivel	jdn fröhlich a. du hast dir eine Studentin angelacht
aufachen [Vi]	felnevet, -kacag	höhnisch a.
auslachen [Vtr]	kinevet, kikacag	Laß dich nicht a.!
belachen [Vtr]	1. nevet vkin, vmin 2. kinevet vkit	jds Unbeholfenheit belachen
verlachen [Vtr]	kinevet vkit	
zulachen [Vi]	ránevet vkire	einem z. er lachte ihr freundlich zu

Anhang 3

ISZIK	
iszik	trinken
beiszik	1. auf-/einsaugen 2. sich betrinken
eliszik	1. vertrinken 2. jdm etw wegtrinken
kiiszik	austrinken
leiszik	1. abtrinken 2. sich betrinken
megiszik	austrinken
összeiszik	√
iszákos	1. trinksüchtig 2. r Trinker, r Trunkenbold
iszákoskodik	s. dem Trunk ergeben, saufen
iszákosság	e Trunksucht
iszogat	nach und nach trinken
eliszogat	√
kiiszogat	√
megiszogat	√
iszós	trinkfreudig, trinksüchtig
íható	trinkbar
ital	s Getränk
bájital	r Zaubertrank
szerelmi bájital	r Liebestrank
italáldozat	r Opfertrank
italmérés	r Ausschank
italos	1. trinksüchtig, angetrunken 2. r Getränke-/Weinkellner

ISZIK		
italozás	s	Trinkgelage, s Gesaufe
italozik		trinken, saufen
itat		tränken
átítat		durchtränken
felítat		löschen
leítat		1. (ab)löschen 2. jdn unter den Tisch trinken
megítat		1. jdm zu trinken geben 2. tränken
itatás	e	Tränkung, e Löschung
itató	e	Tränke
itatós	s	Löschpapier
itóka	r	Trank, s Tränklein
itókás	=	italos
ittas		1. betrunken, berauscht 2. r/e Betrunkene
örömittas		trunken vor Glück
ittasság	e	Betrunkenheit
ittasul		berauscht werden
ivás	s	Trinken
ivászat		1. s Trinken 2. s Saufgelage
ivó		1. trinkend 2. r Trinker 3. r Schank
ivócsarnok	e	Trinkhalle
ivókürt	s	Trinkhorn
ivóvíz	s	Trinkwasser

Anhang 4

trinken , a, h.u [Vt]	inni	sich blöd trinken
s Trinken	ivás, ivászat	
trinkbar	iható	
e Trinkbarkeit	ihatóság	
s Trinkei	nyers tojás	
r Trinker	iszákos, jó ivó	ein chronischer Trinker
e Trinkerei	ivászat	Die Trinkerei hat sie ruiniert.
trinkfest	bírja az italt	
trinkfreudig	szeret inni	

s Trinkgefäß	ivóedény	
s Trinkgelage	italozás, dorbézolás, tivor- nya	
s Trinkgeld	borravaló	jdm ein Trinkgeld zustecken
e Trinkhalle	ivócsarnok	
r Trinkhalm	szalmaszál	
r Trinkhorn	ivókürt	
s Trinklied	bordal	
r Trinkspruch	pohárköszöntő	
s Trinkwasser	ivóvíz	
r Trank , -es-e mst Sg	ital	
r Liebestrank	szerelmi bájital	
r Opfertrank	italáldozat	
r Zaubertank	bájital	
e Tränke , -n	itató	
e Vogeltränke	madáritató	
tränken [Vtr. schw]	1. (meg)itat 2. áztat, átitat	Der Regen tränkt die Erde.
durchtränken [Vtr]	átítat	
jdm etw eintränken	megbosszul vmit	seine Sorgen in/im Alkohol e.
ertränken [Vtr]	vízbe fojt, bele-fojt	
s. ertränken [Vtr]	vízbe öli magát	
s Tränklein, -s, -	1. kanalas orvosság 2. bájital, itóka	
e Tränkung	itatás	
s Getränk, -es, -e	ital	
e Getränkekarte	itallap	
e Getränkesteuer	italadó	
r Trunk , -es, -e	ivás, korty	auf einen Trunk
s Trünkchen, -s	1. kortyocska 2. italocska	
trunken [Adj]	mámoros, részeg	trunken von/vor Freude
r Trunkenbold	iszákos, részeges ember	ein T. läßt das Trinken nicht
e Trunkenheit	mámor, ittasság	
e Trunksucht	iszákosság	
trunksüchtig	iszákos, részeges	
ab trinken [Vtr]	leszik, lehörpint	
an trinken [Vtr]	inni kezd, elsőnek iszik	Trink an!
s. antrinken	leissza magát	

austrinken [Vtr]	kiiszik, kiürít	mit einem Zuge austrinken
s. betrinken	berüg	
betrunken [Adj]	részeg, ittas	ein betrunkenener Fahrer
r Betrunkene, -n, -n	ittas ember	
e Betrunkene, -n		
e Betrunkenheit	részegség, ittasság	
ertrinken [Vi]	vízbefullad	Er ist im Plattensee ertrun-
		ken.
r Ertrinkende, -n, -n	fuldokló	Er hat mehrere Ertrinkende
e Ertrinkende, -n		gerettet.
ertrunken	vízbefült	
r Ertrunkene, -n, -n	vízbefült ember	Beim Hochwasser fand man
e Ertrunkene, -n		viele Ertrunkene.
vertrinken [Vi]	elissza valamijét	Er hat sein ganzes Vermögen
		vertrunken.

Literatur

- Dressler, Wolfgang: »Zur semiotischen Begründung einer natürlichen Wortbildungslehre«, *Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft* (1982), 72–87.
- Eggers, Hans: *Deutsche Sprachgeschichte Band I, Das Althochdeutsche und das Mittelhochdeutsche*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Enzyklopädie, 1991.
- Erben, Johannes: *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 3. Aufl. Berlin: Erich Schmidt, 1993.
- Fleischer, Wolfgang: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1974.
- Gabelentz, Georg von der: *Die Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Tübingen 1969.
- Gauger, Hans-Martin: *Durchsichtige Wörter*. Heidelberg: Universitätsverlag, 1971.
- Juhász, János (Hrsg.): *Kontrastive Studien Ungarisch-Deutsch*. Budapest 1980.
- Peltzer-Karpf, Annemarie: *Spracherwerb bei hörenden, sehenden, hörgeschädigten, gehörlosen und blinden Kindern*. Tübingen: Narr, 1994.
- Pinloche, Auguste: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Paris; Leipzig: Enzyklopädie, 1922.
- Ruzsiczky, Éva: »Ungarisch-deutsche kontrastive Untersuchungen im Bereich der Bildung von Nomina«. In: Juhász, János (Hrsg.) 1980, 123–140.
- Seifert, Katharina: *Ikonizität von Pluralformen*. Diss. Wien 1985.
- Schmidt, Wilhelm: *Deutsche Sprachkunde*. Berlin: Volk und Wissen, 1968.
- Schott, Gerda: »Ein neues Wortfamilienbuch – auch etwas für den Schulunterricht?«, *Der Deutschunterricht* 36 (1984), 28–44.
- Szent-Iványi, Béla: *Der ungarische Sprachbau*. Leipzig: Enzyklopädie, 1964.
- Wellmann, Hans: *Deutsche Wortbildung. II. Das Substantiv*. Düsseldorf: Schwann, 1975.
- Wurzel, Wolfgang: *Studien zur deutschen Lautstruktur*. Berlin: Akademie Verlag, 1970 (Studia Grammatica 8).